

## Zürcher «Mohren»-Fantasien. Eine bau- und begriffsgeschichtliche Auslegeordnung, ca. 1400–2022

Studie von Dr. Ashkira Darman und Prof. Dr. Bernhard C. Schär

### Kurzzusammenfassung

*Zwei Liegenschaften im Besitz der Stadt Zürich im Zürcher Niederdorf tragen Inschriften mit dem Wort «Mohr». Ein neuer Bericht der ETH im Auftrag des Präsidialdepartements der Stadt Zürich zeigt: Die Inschriften stammen aus dem 20. Jahrhundert und sind damit relativ jung. Der M-Begriff hingegen wird seit jeher abwertend verwendet.*

### Inschriften aus dem 20. Jahrhundert

Der Name «Zum M-kopf» ist für die Liegenschaft am Neumarkt 13 erstmals im Jahr 1443 in der Verkaufsurkunde des damaligen Besitzers, Jacob Schultheiss, dokumentiert. Die Familie Schultheiss trug den «M» in ihrem Familienwappen. Vermutlich hat die Liegenschaft deshalb den Namen «Zum M-kopf» erhalten. Der Name «Zum M-tanz» ist für die Liegenschaft an der Niederdorfstrasse 29 erstmals im Bevölkerungsverzeichnis der Stadt Zürich aus dem Jahr 1682 belegt. Weshalb sie diesen Namen erhielt, ist aufgrund der Quellenlage schwer zu rekonstruieren. Die Benennung könnte mit den Drechslerbetrieben zu tun gehabt haben, die über hundert Jahre in der Liegenschaft untergebracht waren. «Drechseln» und «Drehen» waren damals synonyme Begriffe für «Tanzen».

Die heute noch sichtbaren Inschriften an den beiden Häusern sind jüngeren Datums. Beide sind im 20. Jahrhundert in einem Prozess entstanden, der als «Erfindung der Altstadt» umschrieben werden kann: Die unpopulär gewordenen Innenstädte wurden baulich aufgewertet und kulturell mit einer neuen Bedeutung versehen. Die Beschriftungen sind nicht Teil eines mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Erbes oder einer ungebrochenen historischen Tradition. Es handelt sich vielmehr um nachträgliche Konstruktionen, die mehr über die Wünsche ihrer Auftraggebenden als über die Vergangenheit aussagen.

### M-Begriff in Zürich seit jeher abwertend

Der Bericht belegt, dass der M-Begriff und die M-Symbolik in Zürich und darüber hinaus seit jeher eine abwertende Funktion hatten. Die historische Transformation des M-Bildes und M-Begriffs lässt sich in drei Epochen einteilen: das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit, die (frühe) Moderne und das 20. Jahrhundert.

Vom Spätmittelalter bis in 17. Jahrhundert ist der Diskurs vor allem religiös und geografisch-klimatisch geprägt: Schwarze Menschen verkörperten seit der Spätantike im christlichen Weltbild die Sünde oder das Böse, das man mit Andersgläubigen assoziierte. Die dunkle Hautfarbe von «Fremden» wurde in Kombination mit zugeschriebenen negativen Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften wie «Hinterlist» oder «Faulheit» als Folge des heissen Klimas gedeutet. In dieser Phase kann von «Protorassismus» gesprochen werden, weil Abwertungen bereits damals anhand von Körpermerkmalen erfolgten, jedoch noch nicht Teil umfassender «Rassentheorien» waren. Hinzu kommt, dass die europäischen Mächte den muslimischen Gesellschaften des Nahen Ostens, Nordafrikas sowie der Iberischen Halbinsel ökonomisch und militärisch meist noch unterlegen waren.

Die Kontinuität der prorassistischen Bedeutung zeigt sich im frühneuzeitlichen Zürich auch in der Verwendung des M-Worts in der 1524 vom Reformator Huldrych Zwingli initiierten Zürcher Bibel, die zur vermehrten schriftlichen Verbreitung der Begrifflichkeit in der Bevölkerung beitrug.

### Der Heilige Mauritius wurde im Zürcher Raum nicht Schwarz dargestellt

In diese Zeit des Spätmittelalters fallen auch zahlreiche Abbildungen Schwarzer Menschen, die auf den ersten Blick als respektvolle Darstellungen von «edlen M» erscheinen. Diese müssen allerdings ebenfalls als Teil des Ringens zwischen christlichen und muslimischen und weiteren

Mächten verstanden werden: Schwarze Christen symbolisierten den universalen Herrschaftsanspruch der christlichen Kirche.

Bei der Figur des Heiligen Mauritius, der manchmal als vermeintlicher Beleg herangezogen wird, dass M-Darstellungen nicht rassistisch seien, ist die Sache noch etwas anders gelagert: Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass dieser Heilige im süddeutschen und somit auch im Zürcher Raum im Mittelalter nicht Schwarz dargestellt oder beschrieben wurde, sondern als Mann, der heute europäisch und weiss gelesen würde.

### **Vom Rassismus zum «rassenlosen Rassismus»**

Vom 18. bis ins 20. Jahrhundert ist der M-Begriff vom transatlantischen Sklavenhandel und den Rassentheorien geprägt, die Menschen in hierarchische «Rassen» einteilten. Diese Entwicklung hin zu einer vermeintlich streng wissenschaftlichen «Rassenforschung» brachte auch eine Distanzierung vom Begriff des «M» mit sich, weil er als wissenschaftlich zu wenig präzise angesehen wurde. Stattdessen bevorzugten Zürcher (und weitere Schweizer) Rassenforschende das vermeintlich naturwissenschaftlich neutrale Konzept des «N». Die breite Bevölkerung hingegen hielt am M-Begriff fest und verwendete ihn bis in die jüngere Vergangenheit synonym mit dem N-Begriff.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts distanzieren sich demokratische Staaten vom Rassismus und begannen ihn zu bekämpfen. Der Begriff «rassenloser Rassismus» verweist darauf, dass sich in Folge zwar das öffentliche Reden über «Rassen» gewandelt hat, dass aber das Erbe des Rassismus in institutionell-struktureller Diskriminierung von Personen of Color in den Bereichen Arbeit, Wohnen oder auch der Kultur Fortbestand hat. Damit einher geht ein «Vergessen» der protorassistischen und rassistischen Geschichte des M-Begriffs sowie der eigenen Involviertheit in kolonialrassistische Herrschaftsverhältnisse (koloniale Amnesie). In diesem Kontext wurden die Inschriften an den Liegenschaften am Neumarkt 13 und an der Niederdorfstrasse 29 angebracht. Und vor diesem Hintergrund sind auch die heutigen Debatten über die weitere Verwendung des M-Begriffs zu verstehen.

### **Weitere Forschungsdesiderate**

Bei der Erarbeitung der Studie zeigte sich, dass die Geschichte des Rassismus in der Schweiz immer noch erst punktuell erforscht ist. Der jetzt vorliegende Bericht ist lediglich eine erste Erkundung bislang noch kaum erschlossener Forschungsfelder.

#### **Zur Professur Geschichte der Modernen Welt**

Seit 2008 hat Harald Fischer-Tiné die von der ETH neugeschaffene Professur «Geschichte der Modernen Welt» inne. Von Anfang an war es ein erklärtes Ziel der Professur, die dort vorhandene Kompetenz in Global- und Kolonialgeschichte für den Schweizer Kontext fruchtbar zu machen. Sowohl Prof. Fischer-Tiné als auch Mitglieder seines Forschungsteams haben sich seither sowohl mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit, als auch im Dialog mit Medien, Politik und Zivilgesellschaft immer wieder in Debatten um die (post-)kolonialen Verstrickungen der Schweiz eingeschaltet.

#### **Zu den Forscher\*innen:**

Ashkira Darman ist freischaffende promovierte Historikerin (Mediävistin). Sie setzt sich in verschiedenen Projekten mit den kolonialen Verstrickungen der Schweiz und den Folgen bis heute auseinander.

Bernhard C. Schär ist Professor an der Universität Lausanne, wo er eine internationale Forschungsgruppe leitet, die eine neue Globalgeschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert erarbeitet.

<https://wp.unil.ch/collaborativehistory/>